

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Henhold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus
beide in Aue.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag
Gebrüder Beuthner
(Inh.: Paul Beuthner)
in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 88.
Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserentionspreis: Die siebengefaltete Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Prinzessin Anna von Sachsen ist gestern Nachmittag in Leipzig eingetroffen. (S. Arch. Schf.)

Der dänische Finanzminister Lassen ist gestorben.

Die Besoldungsvorlage für die Reichsbeamten erfordert eine Mehrbelastung des Etats von rund 80 Millionen.

Fürst Bälou trifft, wie nunmehr feststeht am 12. April in Rom ein.

Das Kaiserpaar hat gestern die Seereise von Messina nach Palermo angetreten. (S. Tel.)

In Stockholm sind 10000 Bauhandwerker in den Ausstand getreten.

In San Domingo sollen eruste Unruhen ausgedrohen sein. (S. Tel.)

Mittelständlerisches.

Von nationalliberaler Seite wird dem Auer Tageblatt geschrieben: Das Hauptorgan der sächsischen Konservativen, das Vaterland, hatte kürzlich den Führern der sächsischen Mittelstandsvereinigung einige recht voshafte Worte ins Stammbuch geschrieben, weil sie in der Wahlrechtsfrage das Prinzip der Kommunalwahlwahlen und das berufskundliche Prinzip vertreten. Man hätte nun erwarten können, daß die Mittelstandsvereinigung das Taseltuch zwischen sich und der Partei, der sie im letzten Landtagswahlkampf so eifrig und so erfolglos Vorspanndienste leistete, zerschneidet. Aber zu diesem Gewaltmittel fehlte es wohl am nötigen Selbstvertrauen. Und deshalb beschränkt man sich auf leise, aber immerhin vernehmliche Drohungen. In Chemnitz fand dieser Tage eine große Mittelstandsversammlung statt, in der zwei Redner sich abmühten, der herrschenden Menge zu verkünden, daß die politischen Parteien ihre Existenzberechtigung verloren hätten, daß sie jetzt durch wirtschaftliche Gruppen, in erster Linie natürlich durch die Mittelstandsvereinigung abgelöst werden müßten. Während Herr S. Frick den unpolitischen Charakter dieses Sammelsturms verkleinert, so ist die Mittelstandsvereinigung bisher standhaft vertreten hat, gab der Abg. Enke ruhig zu, daß die Vereinigung ursprünglich nur unpolitisch gedacht worden sei. Natürlich ist seiner Meinung nach die Unfähigkeit der politischen Parteien daran schuld, daß die Mittelstandsvereinigung ihrem ursprünglichen Plane untreu werden muß.

Den Liberalen ist man ja freilich schon längst gram, weil sie den reaktionären Vorschlägen und Forderungen der Mittelständler keinen Geschmack abgewinnen können. Man verschweigt auch, weiß gerade so in den Streifen paßt, daß von nationalliberaler Seite besonders dem gewerblichen Mittelstand stets hilfsreich die Hand gegeben wurde; aber auch die Konservativen verlangen den Dienst, und deshalb muß sich der Mittelstand auf eigene Füße stellen.

Der Charakter der Versammlung war nur halböffentlich insofern, als in den Anzeigen der Tageszeitungen lediglich ein beschränkter Kreis von Staatsbürgern Einladungen erhalten hatte. Dem nationalliberalen Verein zu Chemnitz, dessen Mitglieder sich in der weit überwiegenden Mehrheit aus den Schichten des Mittelstandes zusammenzogen, war der Vorzug einer Einladung nicht zuteil geworden. Auch die Vertreter der Stadt Chemnitz im Landtage hatten, soweit bekannt, keine Aufforderung erhalten, sich die angekündigten Reden anzuhören, um darauf vielleicht erwidern zu können; allerdings zeichnen sie sich durch den in mittelständlerischen Augen äußerst bedenklichen Fehler aus, daß sie zur nationalliberalen Partei zählen. Diese Leute haben ja aber nach Ansicht des Abg. Enke für den Mittelstand nur platonische Liebe. Es würde das daher fast wie jarte Rücksicht anmuten, wenn man bei anderen Gelegenheiten von der Mittelstandsvereinigung nicht eher das Gegenteil gewöhnt wäre. Dafür hatten die Versammlungsteilnehmer allerdings die Freude, vom Vertreter eines ländlichen Wahlkreises, vom Abg. Ulrich eine donnernde Philippika gegen die verblenden Handwerker hören zu können, die noch liberal wählen. Daran schloß sich eine wehmütvolle Klage: Warum schiebt Ihr die konservative Partei beiseite? Nach der Absage im Vaterland ist diese Frage eigentlich zwecklos; denn härter als mit dem Zweifel an politischer Durchbildung konnten die Mittelstandsvereinigungs-Führer wohl kaum drückert werden. Der Abg. Ulrich wüßte aber nichtsdestotrotz stürmisch um die Gunst der politischen Mittelstandsvereinigung, und dankbar gerührt rief ihm der Abg. Enke im Schlußworte zu: Ja, wenn die konservativen Abgeordneten lauter Ulrichen wären? — Damit hat er aber zugleich von neuem bestätigt, daß die Mittelstandsvereinigung auch in ihrem neuen politischen Kleide eine Gruppe der Reaktion bleiben wird. Wie hätte auch damit der Abg. Ulrich so laute Anerkennung verdient!

Die Versammlung nahm eine Resolution an, in der gegen 23 Stimmen der Regierungsentwurf zur Wahlrechtsreform, gegen 2 Stimmen die Forderung der Umschlagsteuer gestützt wird. Also gleich die erste Tat der politischen Mittelstandsvereinigung eine Reaktionäre Befremdung. Man hatte zur Erreichung dieses Ziels ursprünglich drei Redner angekündigt: einer war erschienen, der andere blieb weg, der dritte hatte sich seit einer Reihe von Tagen nach Lichtenstein-Gallenberg verpflichtet, war aber wohl von vornherein nur gewissermaßen als Reklamemittel mit auf das Programm der Chemnitzer Versammlung gesetzt worden. Aber es wäre vielleicht klüger gewesen, er hätte Chemnitz den Vorzug gegeben, denn in Lichtenstein wurde ihm Klip und klar nachgewiesen, daß die Nationalliberalen unablässig wirklich verständig und den Interessen der beteiligten Gruppen förderliche Mittelstandspositionen getrieben haben, und dadurch wurde die Wirkung seiner Worte wesentlich beeinträchtigt. In Chemnitz wäre er vor diesem Schicksal bewahrt geblieben, denn da hatte man — vorfichtigerweise — liberale Leute gar nicht eingeladen.

Deutscher Reichstag.

141. Sitzung. B. Berlin, 6. April.

Die

Beratung des Vereinsgesetzes

wird fortgesetzt beim § 8, der von der Teilnahme von Beauftragten der Polizei an öffentlichen Versammlungen handelt. § 8 wird nach kurzer Debatte unter Ablehnung zweier vom Zentrum und den Sozialdemokraten gestellter Anträge unverändert angenommen. Ebenso die §§ 9 und 10. — § 10 verpflichtet im Falle der Auflösung einer Versammlung die Anwesenden, sich sofort zu entfernen. Der Paragraph wird unverändert angenommen. § 10a schließt Jugendliche unter 18 Jahren von der Teilnahme an politischen Vereinen und deren Versammlungen (sofern es sich nicht um gefällige Veranstaltungen handelt), sowie von öffentlichen politischen Versammlungen aus. — Ein Antrag Brandys (Pol.) will diesen Paragraphen ganz streichen. Ein Antrag Trimborn (Ztr.) will Zulassung der Jugendlichen wenigstens zu Vereinen und Versammlungen, die sich ausschließlich mit beruflichen oder Standesangelegenheiten befassen, und zwar auch dann, wenn hierdurch eine Einwirkung auf Gesetzgebung und Verwaltung bezweckt wird. Auch soll das Verbot des § 10a auf Jugendliche unter 16 (statt 18) Jahren beschränkt werden.

Abg. Griesoberts (Ztr.) befürwortet diesen Antrag. Gegen die sozialdemokratische Agitation helfe solche Verwahrungspolitik gar nichts. Dagegen erschwere man dadurch nur die christlich-sozialen Jugendbestrebungen. Die Annahme dieses Ausnahmengesetzes gegen die Arbeiter wäre nicht möglich gewesen in dem Reichstage, der das Juchtaugesetz ablehnte. Abg. Graf Carmer-Zieserwih (Konf.): Ohne diese Bestimmung wäre der Entwurf für uns unannehmbar. Aus der politischen Betätigung unreifer junger Burschen ergeben sich nur Missstände. Der Entwurf von 1896, der auch vom Zentrum in der Kommission angenommen wurde, bestimmte sogar, daß alle Minderjährigen ausgeschlossen wurden. Abg. Hildebrand (Soz.): Freilich und Nationalliberale haben sich unter das laubdünne Zopf der konservativen Jugendorganisationen zu vernichten. Er wird das politische Leben vergiften. Abg. Coerling (Katl.): Wir waren von Anfang an der Meinung, daß in dem politischen Kampfe um dieses politische Gesetz dieser § 10a eine Sache ist, über die alle verständigen Leute sich sehr leicht verständigen könnten. Wir wollen nicht die politische Erziehung der Jugend beschränken, wohl aber ihre zu frühe politische Betätigung. Wenn es bisher oft genug vorgekommen ist, daß Versammlungen durch Jugendliche gestört worden sind, so wird die Polizei dagegen fortan eine Handhabe haben. Wir Nationalliberalen haben in unseren Jugendvereinen eine Altersgrenze von 40 Jahren. (Heiterkeit.) Wir bleiben eben lange jung. (Erneute Heiterkeit.) Aber Mitglieder unter 18 Jahren wollen wir eben nicht haben. Im Stillen mögen diese jungen Leute politisch lernen. Möge dieser Paragraph zum Segen sein für unser Vaterland und für unsere geliebte Jugend. (Beifall.) Abg. Brejoffi (Pol.) befaßt sich mit dem § 10a. Abg. Magdon (freil. Bg.): Der § 10a hat den Fehler, daß er die Polizei unter Umständen zu einem Einschreiten veranlassen kann, wo dies nicht in der Absicht des Gesetzes liegt. Wenn der größte Teil meiner Freunde trotzdem für den Paragraphen stimmen wird, so geschieht dies, weil man nicht an einem

Warum Elschen noch keinen Mann hat.

Eine spukhafte Geschichte von F. Altona.

„Küßlich“, lachte der Referendar von der Klusen, der soeben das Examen bestanden. „Elschens Tante sucht einen Zimmerherrn. Da ziehe ich hin, heute noch. Denn zweitens brauche ich nach den Strapazen der letzten Wochen Ruhe — und ruhig muß es doch in dem kleinen Häuschen da draußen vor der Stadt sein — und erstens — denn das ist die Hauptsache — wohnt die vielbewunderte scheue Elsie seit dem Tode ihres Vaters bei der alten Tante. Also ich ziehe hin.“

Klusen stand sehr lange vor dem Spiegel und machte sich dann auf den Weg. Elschen empfing ihn schüchtern, wie sie immer war, die Tante desto beredter. Sie erzählte, wie sie ihre Nichte zu sich genommen, weil kurz vorher ihr Bruder — ein stadtbekannter Sonderling — gestorben, und sie sich in dem Hause fürchtete, wie aber doch Elschen diese Furcht nicht zu bannen vermocht habe und sie deshalb, um männlichen Schutz im Hause zu haben, die beiden Zimmer nebenan vermieten wollte. Die Rolle als Beschützer schmeichelte Klusen nicht wenig, er nahm die Zimmer unbedenkenlich und hielt alsbald seinen Einzug. So sah man denn am Abend gemütlich beisammen und plauderte von dem und jenem, als plötzlich Schön-Elschen erschreckt zusammenfuhr und sich eng an die Tante schmiegte, die auch ein wenig blaß geworden war.

„Hast du's gehört, Tante?“ „Gewiß, mein Kind, ein Geräusch auf dem Dachboden. Es wird nichts gewesen sein.“ suchte eine zu beruhigen, ohne jedoch ihre eigene Unruhe verbergen zu können. Tantschen, ich fürchte mich so.“ Und ätternnd barg sie ihr Blondköpfchen in den Armen der alten Dame. „Aber wer wird sich fürchten, meine Damen. Ich werde sofort nachsehen, was es war.“

Klusen ergriff die Lampe und stieg die Treppe hinauf, hinter ihm mit Zittern und Jagen, die beiden Damen, die ihm in ihrer Angst lieber auf den dunklen Boden folgten, als jetzt allein im Zimmer zurückzubleiben. Fast steckte ihn diese Furcht an, und je näher er der oberen Treppe trat, desto lauter stampfte er auf die knarrenden Stufen, ähnlich dem Kinde, das im dunklen Raume seine Furcht zu meistern sucht, indem es singt und so geräuschvoll wie möglich hantiert. Er öffnete die Tür, nichts regte sich. Nur ein Fenster, das man zu verriegeln vergessen, klapperte leise im Luftzuge. „Sehen Sie, meine Damen, das wird es gewesen sein. Kein lebendes Wesen ist hier“, wandte er sich an die beiden, die sich engumschlungen an seine Herzen gelehrt hatten und sich scheu umfahen. Nach nochmaligem Herumleuchten stieg man die Treppe hinab.

Das Gespräch wollte unten, welche Mühe Klusen sich auch gab, nicht wieder recht in Gang kommen, bis plötzlich die Tante begann: „Sie glauben natürlich nicht an Gespenster, Herr Referendar?“ „Aber, meine Gnädigste, Gespenster im zwanzigsten Jahrhundert!“ „Ja, ja,“ fuhr sie unbeirrt fort, „aber im Leben geschieht doch so mancherlei, das man sich nicht zu erklären vermag. Eine Jugendfreundin von mir —“ Das ist lange her, dachte Klusen, und unterdrückte mit Mühe ein Lächeln. „— kannte einen Offizier, der sich außerordentlich für sie interessierte. Ihrer Eltern Wünsche kamen den seinen aber nicht entgegen, auch sie verfuhrte keine sonderliche Neigung für ihn und sah er denn schließlich ein, daß seiner Sehnsucht Ziel ihm unerreichbar bleiben würde. Eines Nachts fuhr sie mit einem lauten Schrei empor. Sie hatte ihn gesehen mit blutendem Kopfe, den Blick halb vorwurfsvoll, halb verzehrend, auf sie gerichtet. Das Bild war so furchtbar gewesen, daß sie die ganze Nacht keine Ruhe mehr fand. Am andern Morgen hob man ihn tot im nahen Park auf.“

„Aber Gnädigste, ein Traumbild, hervorgerufen vielleicht durch Andeutungen, und durch ein Zufallspaar zusammenschlagend mit —“ „Rein, nein! Man hat ihr das auch oft gesagt, als sie die schwere Nervenkrise, die jenem Morgen folgte, endlich überwunden hatte. Aber sie schüttelte stets den Kopf, blieb traurig von Stund an und starb vor einigen Jahren, ohne einem Manne die Hand gereicht zu haben. Und wenn Sie diese Geschichte, wie üblich, mit Zufällen und dergleichen erklären wollen, wie dann die folgende, die mir meine Waschfrau erzählte? — Ihr Mann und dessen Bruder waren unzertrennlich, bis der Bruder starb. Trotzdem glaubte sie einige Zeit nach seinem Tode, ihn gesehen zu haben, wie er mit ihrem Manne das Haus betrat, und ihm, ganz wie er es im Leben getan hatte, ins Zimmer folgte. Auch eine Bekannte, die mit ihr in der Küche war, hatte den Fremden gesehen und jene auffallende Ähnlichkeit bemerkt. Sie ging hinüber und — fand ihren Mann allein. Ihre Frage nach dem Fremden legte ihn in Erstaunen, denn er war allein gekommen, wie er versichert. Drei Tage später starb der Mann um dieselbe Tagesstunde, da man seinen toten Bruder bei ihm gesehen. Der Arzt stellte Herzschlag fest.“

Die Damen waren wieder eng aneinandergerückt, und ihre bleichen Züge verkrieten, wie das Erzählte sie bedrückte. Klusen gab sich alle Mühe, den Vorfall harmlos zu erklären. Was er aber auch vorbrachte, alle seine Deutungen stießen auf entschledenen Widerspruch, und er zog schließlich vor, sich unter einem plausiblen Vorwande in seine Zimmer zu begeben. Ruhe fand er hier nicht. Selnen ohnehin durch die Arbeit der letzten Wochen überreizten Nerven hatte gerade die Schilderung jener Ereignisse noch gefehlt. Vergerlich wollte er die Gedanken von sich schieben, aber sie kamen immer von neuem. Schließlich holte er mit einem halb ärgerlichen, halb resignierten „Verbrechte Frauenzimmer!“ die Lampe herbei, stellte sie neben den Kopf des Bettes und wollte